Der Diakonissen-Freund.

Monatsheft des Diakonissenmutterhauses in Philadelphia.

23. Jahrgang. Februar 1912. No. 2

Gehet ihr auch hin in den Weinberg. Matth. 20, 4.

Nicht zum Lustwandeln, sondern zum Arbeiten schickt der Herr die Leute in seinen Weinberg. Sie müssen gefaßt sein auf des Tages Last und Hitze und darunter weder seufzen, noch murren, noch nach Lohn fragen. Dazu ist aber nur der Glaube fähig, der in aufrichtiger Anerkennung des schon empfangenen Heils aus Dank und Liebe dient, und im übrigen sich getrost auf das gegebene Wort verläßt: „Was recht sein wird, soll euch werden." Und ist dieser Glaube nicht glänzend gerechtfertigt? Hat nicht der Herr über alles Erwarten und Verdienst gelohnt? Wie anders dagegen fahren jene, die den Wert ihrer Arbeit selbst einschätzen und an den Herrn bestimmte Lohnforderungen stellen, als ob er auf sie angewiesen wäre! Sie sind wohl fleißig, leisten ihre volle Tagesarbeit und erhalten ihren vollen, ausbedungenen Lohn und—ihren Abschied. Mit der Arbeit hört auch ihre Verbindung mit dem Herrn auf; ihr Geiz und Mißtrauen haben eine innere Gemeinschaft mit ihm unmöglich gemacht. Allen Arbeitern im Reiche Gottes eine ernste Warnung!

Gibt aber die Gesinnung und nicht die äußere Leistung der Arbeit ihren Wert, so ist rechte Gesinnung die Grundforderung. Unter allen Gottesknechten ist darin keiner ein deutlicheres Vorbild als Paulus. Kein anderer hat ein stärkeres Bewußtsein der Erhabenheit, Pflicht und Verantwortlichkeit seines Amts als er; keiner stellt sich höher über der Menschen Urteil, völliger in aller Menschen Dienst und dünkt sich unwürdiger des ihm anvertrauten Amts, hat doch auch in keines anderen Leben Christus entschiedener eingegriffen. Wie kein anderer hat er Christum *erlebt*; und daß er, der auf eigne Weisheit und Gerechtigkeit stolze Pharisäer, zu einem Prediger der „Torheit des Kreuzes" geworden ist, weiß er nicht besser auszudrücken als in seinem bekannten Bekenntnis: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin." Der tiefe Eindruck dieses Umschwungs, in welchem sich das Wort vom Kreuz als Gotteskraft zum Leben erwies, bleibt in ihm ungeschwächt und treibt ihn unwiderstehlich, sich für seines Herrn Sache rücksichtslos aufzureiben, zu opfern. Für Christum wirken und dulden, gilt ihm als die höchste Ehre. Die Lohnfrage ist bei ihm so unmöglich wie das Niederlegen der Arbeit. Dem Herrn dienen ist ihm Lebensbedürfnis und höchstes Glück, das der nahende Märtyrertod nur noch steigert.

Gehet ihr auch hin in den Weinberg! Heute noch leidet der Weinberg, die Kirche, durch Mangel an Arbeitern auf allen Gebieten. Andere Berufsarten sind bis zur bittersten Konkurrenz überfüllt, und doch findet des Herrn Ruf zu seinem Dienst nur bei wenigen Gehör. Diese wenigen

aber haben trotz allem oft widersprechenden Schein Frieden und Freude, Befriedigung und Segen, die sie der Welt zum ungelösten Rätsel machen. Wohl allen, die dem Rufe folgen, sei es zum Dienst am Wort, oder zum Dienst in der erbarmenden, auch äußerlich helfenden Liebe!

Christliche Liebesarbeit und soziale Wohlfahrtspflege.

Die lutherische Kirche unseres Landes ist im allgemeinen bemüht dem leiblichen Elend der Menschen, allermeist aber dem der Glaubensgenossen, tatkräftig zu steuern. Davon zeugen ihre Wohltätigkeitsanstalten, deren Zahl und Art vielleicht größer ist als mancher ahnt. Die neuste Statistik weist 64 Waisenhäuser im Werte von $3,004,540 auf, mit 4,285 Kindern; 35 Altenheime im Werte von $733,000 und mit 1,092 Insassen; 5 Anstalten für Epileptische, Krüppel und andere Hilflose im Werte von $240,000 und mit 186 Pflegebefohlenen; 44 Hospitäler, die letztes Jahr 32,885 Patienten verpflegten, und die einen Eigentumswert von $3,824,000 repräsentieren; 22 Seemannsheime und Emigrantenhäuser im Werte von $750,000; und rechnet man die 9 Diakonissenmutterhäuser im Werte von völlig $2,000,000 dazu, so finden wir, daß die lutherische Kirche unseres Landes trotz ihrer großen einheimischen Missionsaufgaben nicht weniger als $10,552,000 angelegt hat zur Förderung der christlichen Liebestätigkeit. Wie hoch sich die jährlichen Betriebskosten dieser 179 Anstalten belaufen, entzieht sich unserer Berechnung. Wie vielen Tausenden ist diese Arbeit der Kirche doch zu gute gekommen! Betreibt aber nicht der religionslose Staat ähnliche Arbeit, und finden sich nicht in allen größeren Städten freie Vereinigungen edel gesinnter Menschen, die ebenfalls die Hebung menschlichen Elends aller Art sich zur Aufgabe gemacht haben? Führt das nicht zu einer nutzlosen Konkurrenz und könnte die Kirche die Versorgung ihrer Hilfsbedürftigen nicht eben so gut, ja noch besser, diesen gewöhnlich reichen Vereinigungen und dem für die Wohlfahrt jedes Untertanen verantwortlichen Staat überlassen? Ganz gewiß, wenn es sich bei einem Waisenkinde, einem Kranken, einem heimatlosen Greise nur um Versorgung des Leibes handelte, obwohl auch dazu weit mehr gehört als ausgedehnte Anstalten und wohlgefüllte Kassen. Und wenn auch zunächst nur die leibliche Versorgung in Betracht käme, so dürfte doch die Kirche ihre Liebespflicht gegen die leidenden Brüder nicht kaltblütig auf den Staat oder auf weltliche Wohlfahrtsvereine abwälzen. Aber es handelt sich in allen solchen Fällen um weit mehr als leibliche Hilfe. Die eigentliche, oft tief verborgene Quelle alles unseres Elends ist die Sünde; von der kann niemand retten und heilen als allein der Gott-Mensch Jesus Christus.

Gerade in diesen Wochen werden in manchen Städten besondere Anstrengungen gemacht, die Männer für die Kirche zu gewinnen. Wir freuen uns über den Versuch, dürfen uns jedoch von dieser Bewegung um so weniger versprechen, weil sie nicht den gekreuzigten Christus als vielmehr die leidende Menschheit betont, darum nicht sowohl Buße und Glaube, als

Arbeit, "Social Service" fordert. In diesem oft nicht beabsichtigten Zurückdrängen des Erlösungswerkes Christi liegt u. a. auch die Gefahr, das Erlösungs**bedürfnis** des Menschen zu übersehen und schließlich bewußt zu ignorieren. Die Rückwirkung auf unsere christliche Liebestätigkeit ist dann trotz etwa erhöhter Einnahmen ungünstig, unter Umständen geradezu verderblich. So verkehrt es wäre, in unseren Anstalten nur auf Singen und Beten zu dringen und gleichgiltig zu bleiben gegen frische Luft und nahrhafte Kost, und bei Kindern gegen Bildung und praktische Arbeit, so ists doch noch mehr verkehrt, die Wohlfahrt der Seelen nebensächlich zu behandeln. Sobald dieser Fall eintritt, verliert die betreffende Arbeit ihren christlichen Charakter und sinkt von der erhabenen Höhe des Dienstes Jesu zu bloßem Menschendienst, von christlicher Liebestätigkeit zu bloßer humanitärer Wohlfahrtspflege herab. Natürlich macht sich solcher Geist auch nach außen geltend, wohl am ersten in der Beschaffung von Mitteln. Diese Tatsache hebt Hofprediger Ohly treffend hervor in einem kurzen Referat über die auch für unsere hiesige Kirche höchst wichtige Frage: „Wie vermindern wir das Heruntersinken unserer Liebesarbeit in der Großstadt zu einer äußeren Wohlfahrtspflege," das in der Januar-Nummer der „Monatsschrift für Innere Mission" erschien. Er schreibt: „Hier ist die Gefahr des Heruntersinkens besonders groß. Die Wohlfahrtspflege (d. h. rein humanitäre Bestrebungen) wirkt nur zu oft ansteckend mit der Wahllosigkeit, die sie in der Aufschließung von Hilfsquellen beweist. Am bedenklichsten ist die Art, wie sie die Vergnügungssucht und die Eitelkeit der Menschen benutzt, um ihre Kassen zu füllen. . . . Wir wollen keine Steine auf sie werfen, wir wollen keine Pharisäer sein, aber wir können das Heruntersinken unserer Arbeit auf die Stufe rein äußerer Wohlfahrtspflege gar nicht mehr befördern und beschleunigen, als wenn wir in der Erschließung der Einnahmen das Wort vergessen: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? . . . . Je größer die Versuchung in Zeiten finanzieller Schwierigkeit, etwas zu unternehmen, was nicht dem Geiste unserer Arbeit und der Reichsgottesarbeit entspricht, um so fester muß der Widerstand sein, den wir zu leisten haben. Lieber auf einen großen Gewinn verzichten, als mit dem Gewinn das Gewissen beschweren."

Die Kirche hat nicht allein den Beruf, das Wort Gottes zu predigen, sondern auch die unabweisbare Pflicht, die in unsere Herzen ausgegossene Liebe Gottes durch die Tat zu beweisen und anderen erfahren zu lassen, besonders solchen, deren leibliche Not zur schweren Anfechtung wird, weil sie oft zum Verzweifeln an Gottes Liebe treibt. Wir dürfen darum auch nicht meinen, dieser Liebespflicht mit der Gründung von Waisenhäusern, Altenheimen und Krankenhäusern genügt zu haben, sondern sind ebensowohl verantwortlich für Blöde und Epileptische, für Krüppel und Blinde, für Heimatlose und Verlassene, für Gefährdete und Gefallene, für an Leib und Seele Leidende jeder Art. Die Fürsorge für dieselben steht nicht in unserem Belieben, sondern ist uns durch Jesu Wort und Beispiel befohlen. Wo die Versorgung derselben unsere Kräfte wirklich übersteigt, nehmen wir dankbar die Mithilfe des Staats oder freiwilliger weltlicher Organisationen an, wie ja auch der Herr dem Samariter für seinen

Liebesdienst das höchste Lob zollt; aber es darf doch nicht als berechtigt angesehen werden, daß Priester und Levit an dem Gefallenen vorübergehen in dem Bewußtsein, der Samariter werde sich desselben schon annehmen. Um so mehr muß das betont werden, weil hierzulande einzelne Bürger wie auch der Staat sich bestreben, möglichst für jeden Bedürftigen zu sorgen; auch ist man im allgemeinen zuvorkommend gegen besuchende Pastoren und andere christliche Personen. Da dieses Verhalten aber gewöhnlich rein von der Gesinung der leitenden Beamten abhängig ist, auch die Angestellten auf den untergeordneten Posten oft gar kein Interesse an dem wahren Wohl ihrer Pflegebefohlenen haben, hat die Kirche trotz Zutritts ihres Pastores keine Garantie für das wahre Wohl ihrer heimgesuchten Glieder. Wo Beweggrund und Ziel sich so von dem kirchlichen unterscheiden, gilt bei aller äußeren Aehnlichkeit das alte Wort: „Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe.“

Mögen alle Vorsteher und Gehilfen unsrer kirchlichen Anstalten sich ihres hohen Berufs als Mitarbeiter Gottes bewußt bleiben, auf das Heil der unsterblichen Seele nicht weniger bedacht sein als auf die leibliche Wohlfahrt und sich dieses Ziel unter keinen Umständen verrücken lassen. Je treuer wir das eigenartige Wesen christlicher Liebesarbeit wahren, desser gefahrloser, ja willkommener ist uns das zuweilen unvermeidliche, ja empfehlenswerte Zusammengehen mit der Wohlfahrtspflege, und desto anregender wiederum für diese selbst, fehlt es doch vielen ihrer Arbeiter nicht sowohl am persönlichen Christentum als am rechten Verständnis. Schwächen wir dagegen anderen zulieb das „in Jesu Namen“ ab, so sinken wir hinab, statt andere herauf zu ziehen, lassen unsterbliche Seelen verschmachten und verlieren, was nichts in der Welt uns ersetzen kann — des Herrn Segen und Anerkenung!

Säemannsarbeit.

Es ist ein erfreuliches Zeichen zunehmenden Interesses, wenn Pastoren und Gemeinden Näheres über die Diakonissensache erfahren wollen. Seit Neujahr sind eine Reihe solcher Einladungen eingelaufen, von denen der Diakonissenpastor bisher folgenden hat Folge leisten können. Am Sonntag, den 28. Januar predigte er in Lebanon, Pa., einem herrlich gelegenen Städtchen von etwa 20,000 Einwohnern. P. A. T. Michler, der mit großem Eifer und sichtlichem Erfolg an der dortigen Holy Trinity Gemeinde steht, hatte es freundlichst so eingerichtet, daß die Zeit möglichst ausgekauft wurde. Am Sonntagmorgen konnte der St. James-Gemeinde des Pastors H. Branson Richards die weibliche Diakonie ans Herz gelegt werden als Erweis der schuldigen Bruderliebe, ausgehend von Röm. 13, 8, dem ersten Vers der Sonntagsepistel. Eine besondere Freude gewährte es, am Nachmittag zunächst in der musterhaft eingerichteten und geführten Sonntagschule der dortigen Salems-Gemeinde, der Mutter der übrigen lutherischen Gemeinden der Stadt, zu reden und zwar in Gegenwert der beiden Pastoren der Gemeinde, des Ehrw. P. Theo. E. Schmauk, D. D.,

LL. D., Präsident des General Konzils, und seines Gehilfen, P. A. W. Leibensperger. Die Sonntagschule hat auffallend viele ältere Personen, sogar ergraute Väter und Mütter, die bescheiden in Klassen sitzen und unter tüchtigen Lehrern in der Schrift forschen. Wir machten noch einen flüchtigen Rundgang durch die Schule und trafen da auch die einzige deutsche Klasse, etliche bejahrte Frauen unter der Leitung einer von Deutschland herübergekommenen Frau, die wir natürlich als „Landsmännin" herzlichst begrüßten; ihre „Schülerinnen" sind hier geboren Doch dann mußten wir weiter eilen, denn die Sonntagschule der Holy. Trinity-Gemeinde wartete schon. Die etwa 300 Kinder hielten bei unserem Erzählen noch eine ganze Weile geduldig aus; ja, am Abend, da wir dort vor dicht gedrängter Zuhörerschaft predigten, war zu unserer Freude gerade vor uns sogar eine Schar von über zwanzig Knaben, die noch mehr hören wollten; auch von den Erwachsenen der Salems-Sonntagschule — oder „Bibelschule" wie sie in Lebanon richtiger sagen — waren manche gekommen. Es darf gewiß erwähnt werden, daß der Diakonissenpastor mit Herrn P. Michler bei einer töchterreichen Familie zum Abendbrot war, um noch nähere Auskunft zu geben, da eine der Töchter schon längere Zeit den Zug zur Diakonie spürte; wir kamen denn auch durch Gottes Gnade bald zur rechten Verständigung und dürfen die Betreffende im Frühjahr erwarten. Es ist höchst erfreulich, daß hier, wie auch bei der am 19. Januar als Diakonissenschülerin eingetretenen Frida Wente von Erie, Pa., die Eltern im Namen Gottes ihre herzliche Zustimmung geben. So lange es in unseren Gemeinden noch solche Eltern gibt, brauchen wir um die Fortdauer der Diakonie nicht besorgt zu sein, trotz der an sich geringen Zahl der Eintretenden. Auch noch andre Jungfrauen in Lebanon zeigten reges Interesse, doch nicht allen ist der Weg frei. Der Herr wird aber, wenn er will, die Verhältnisse wie die Herzen lenken.

In Jersey City, N. J., durften wir in der dortigen St. Johannes-Kirche, P. J. C. R. Lührs, am Abend des Sepagesimä-Sonntags über Geschichte und Wesen der Diakonie einen längeren Vortrag halten, zu dem sich auch die Pastoren Schoppe, Sanft und Rabbow mit Gliedern ihrer Gemeinden eingefunden hatten. Zu unserer angenehmen Ueberraschung stellte sich nachher eine Frau vor, die als Schülerin das goldene Jubiläum der Diakonie in Kaiserswerth miterlebt hatte. Nach dem Gottesdienst gab es noch mit den Amtsbrüdern und deren Frauen ein gemütliches Stündchen im gastlichen Pfarrhause, wo namentlich die von den Gemeinden dieser Stadt und Umgegend gegründete „Heimat zum Kinderfreund" besprochen wurde. Am folgenden Morgen besuchten wir dieses nahe gelegene Waisenhaus, das in den sieben Jahren seines Bestehens Gottes Leitung und Segen über alles Erwarten erfahren hat. Vierzig Waisen und Halbwaisen haben dort eine gute Heimat gefunden. Voriges Jahr bat diese Anstalt um Diakonissen; doch mußten wir diese Bitte, wie andere, leider abschlägig beantworten aus Mangel an Schwestern.

Eine dritte Gelegenheit bot uns die Luther Liga der hiesigen Bethlehem-Gemeinde, P. A. C. Schenck, am Dienstagabend, den 13. Februar. Hier war keine grundlegende Ansprache nötig, sind doch drei unserer Schwestern aus dieser englischen Gemeinde. In freier Rede und sich daran anknüpfenden Fragen und Antworten konnten einige der Bedenken behandelt werden, die noch vielfach gegen die Diakonissensache vorgebracht werden. Daß manche trotz vorgerückter Abendstunde doch noch

immer mehr hören wollten und gegen Ende der Versammlung von ihnen die Notwendigkeit der kirchlichen Versorgung unserer epileptischen Glaubensgenossen betont wurde, und der schon längst gefaßte Gemeindebeschluß, die Gemeindediakonie einzuführen sobald wir eine Schwester dazu stellen können, erwähnen wir nur als eine weitere Ermutigung, die uns in dieser Zeit durch Gottes Gnade zu teil wurde. Ob wir aber ermuntert oder enttäuscht werdern, unsere Aufgabe ist, in fröhlicher Zuversicht zum Herrn auf unserem Posten zu sein und unverdrossen unsere Säemannsarbeit zu tun. Alle, die diese Zeilen lesen, bitten wir aber, unser und der großen Sache an der wir stehen, allzeit fürbittend zu gedenken, daß unsere Schwestern immer mehr zunehmen mögen an Zahl, Tüchtigkeit und Treue, damit wir doch in absehbarer Zeit unsere Stationen vollzählig besetzen und neue Gebiete in Angriff nehmen können.

Anstaltschronik.

In der Januarsitzung des Verwaltungsrats unserer Anstalt wurden die letztjährigen Beamten einstimmig wiedererwählt, nämlich als Präsident Herr Richter William H. Staake, als Vice-Präsident Herr G. A. Schwarz, als Schatzmeister Herr Edmund R. Teubner, als Schriftführer P. E. F. Bachmann.

Aus den Berichten der Direktion geht Folgendes als Tatbestand am 1. Januar hervor: Zur Schwesternschaft gehören 55 Diakonissen und 22 Probeschwestern; dazu kommen 4 Diakonissenschülerinnen; also im ganzen 81 Personen. Im Altenheim befinden sich 47 Insassen, 9 Männer und 38 Frauen, darunter 14 Personen über 80 Jahre alt. Im Kinderhospital wurden zu den 34 von 1910 herübergenommenen Patienten 877 neue aufgenommen, also im ganzen 911 verpflegt, darunter 56 Unglücksfälle; 591 größere Operationen wurden vollzogen. Es starben 40 Kinder. Seit der Eröffnung des Hospitals in 1889 sind daselbst 10,688 Kinder verpflegt worden. In der Dispensary (Poliklinik) machten 3313 Patienten 11,444 Besuche zur freien Behandlung. Dem Kinderhospital steht Herr Dr. Clarence W. Schaefer nun schon im dritten Jahre als residierender Arzt mit außerordentlichem Geschick vor.

Schw. Luise Frey erholt sich allmählig von einem gefährlichen und hartnäckigen Herzleiden und Schw. Emma Knipscheer, die sich am 29. Januar einer Appendizitis-Operation unterwerfen mußte, konnte schon eine Woche später wieder aus dem Hospital entlassen werden und in weniger als drei Wochen wieder auf ihren Posten als zweite Schwester in der Küche des Deutschen Hospitals zurückkehren. Wir können die Treue unseres himmlischen Vaters nicht gebührend rühmen, der uns wohl züchtigt, aber auch in seiner unendlichen Barmherzigkeit wieder aufrichtet und heilt!

Wir dürfen auch wieder von fröhlichen Tagen im engeren Schwesternkreise berichten. Am 13. Januar war nämlich Schw. Else Dodenhoff gerade fünfundzwanzig Jahre bei uns, sicher ein beachtenswerter Jahres-

tag! In der Vesper wurde desselben dankend und fürbittend gedacht, und dann versammelten sich die Schwestern und Lehrerinnen im Lankenau-Saal zu einer recht schlichten und fröhlichen Familienfeier, bei der zunächst der Pastor eine Ansprache hielt und dann Lieder mit deklamatorischen und musikalischen Vorträgen wechselten. Natürlich fehlten auch Erfrischungen nicht. Neben der Jubilarin saßen als Ehrengäste die Schwestern Katharine Bossert und Emma Carlson, die, wie auch die Schwestern Marie Sowa und Anna Baumgarten, schon über fünfundzwanzig Jahre im Dienste stehen. Möge es dem Herrn gefallen, uns diese älteren Schwestern noch manches Jahr bei der nötigen Frische Leibes und der Seele zu erhalten, daß sie auf ihren verantwortungsvollen Posten noch vielen zum Segen werden. Zugleich aber müssen wir Ihn inbrünstig bitten, daß er uns weitere Jungfrauen zusende, die tüchtig eingearbeitet und erprobt sein können, ehe unsern älteren Schwestern die Last ihrer Pflichten zu schwer wird.

Am 19. Januar trat Frl. Frida Wente ein als Diakonissenschülerin, die erste von Erie, Pa.; sie kommt aus der Gemeinde des Herrn P. H. F. Gruhn. Wir freuen uns über jede tüchtige Kraft, die sich dem Diakonissenberuf zuwendet, aber besonders, wenn, wie in diesem Falle, die Eltern mit der Tochter den Wunsch teilen, daß sie eine treue Magd des Herrn werden möge.

Der Verein der bei uns ausgebildeten Kindergarten-Lehrerinnen versammelte sich im Mutterhause am Samstag, d. 10. Februar, zu einem doppelten Zweck, zur Jahres-Versammlung und—zur Nachfeier des Geburtstags von Schw. Anna Marie Enderlein, zu der sie als zu ihrer Schulmutter mit treuer Hingebung aufschauen. Gerade zwölf Lehrerinnen von auswärts hatten sich dazu eingefunden, außer Schw. Anna Maier und Schw. Grace Lauer, die ebenfalls Glieder des Vereins sind. Zunächst kam der Geburtstagskaffee, bei dem Frau Oberin und der Anstaltspastor nicht fehlen durften. Hier plauderte man von der Arbeit unter den Kleinen mit reicher Abwechslung von Ernst und Humor.

In der darauf folgenden Jahres-Versammlung wurden die Beamten für das neue Jahr gewählt und die üblichen Routine-Geschäfte erledigt. Möge sich unsre Hoffnung erfüllen, daß diese Vereinigung unserer Zöglinge auch noch in weiteren Kreisen für die Aufgabe des christlichen Kindergartens Verständnis wecken und fördern werde!

Herr Pastor D. Ludwig Schneller, der seit letzten Oktober im Interesse der Evangelischen Mission in Palästina, besonders des Syrischen Waisenhauses in Jerusalem, eine ausgedehnte Reise durch den mittleren Westen unseres Landes macht, gedenkt am 18. März wieder in Philadelphia einzutreffen und sich etwa eine Woche bei uns aufzuhalten, ehe er von New York aus die Heimreise antritt. Er hat bisher die großen Beschwerden, die eine solche Tour im Winter mit sich bringt, durch Gottes Gnade verhältnismäßig gut überstanden. Der treue Gott wolle ihn auch weiter stärken und segnen, und ihn diesem Werke noch viele weitere Jahre als Leiter erhalten!

☞ Dank und Bitte.

Wir danken allen Lesern, die auf die in der vorigen Nummer erschienene Erinnerung hin für den „Diakonissenfreund" bezahlt und in den meisten Fällen einen freundlichen Gruß beigefügt haben. Wir bitten aber nochmals die anderen jetzt noch rückständigen Leser, auch für das Jahr 1912 ihr Abonnement einsenden zu wollen. Wir nehmen Beträge bis zu einem Dollar gern in Briefmarken an.

Quittungen.

1910—Herr Pastor H. von Besse.

1911—Herr H Monsees — Frau Pahl — Herr Pastor J. Frehner — Herr Pastor C. Probst — Mrs. C. Maisch.

1912—Frau Ernestine Schaefer — Frau R. Koradi — Fräulein L. Mengert — Schw. Bertha Pauli — Frau O. Haas — Herr Pastor F. R. Hoffmann — Herr Pastor H. F. F. Litze — Herr John Rupp — Herr D. Christmann — Fräulein Margarethe Koch — Herr P. W. Arndt, 5 Ex. — Fräulein Margarethe Kunzmann — Schw. Marie Oehler — Fräulein Hilda Crusius — Herr C. Ulrich — Herr J. Klein — Schw. S. Flad — Fräulein A. Weltz — Frau C. Früh — Herr Pastor C. Wiederänders — Frau Karl Bauer — Frau Mary Franing — Herr Pastor M. W. Gaudian Frau Louise Frank — Herr Henry A. Duebel — Rev. P. J. Hoh — Herr Daniel Goerlach — Frau L. F. Reidel — Frau C. Vollersten — Fräulein Marie Reuter — Frau Anna Keller — Young Women's Christian Association of Poughkeepsie — Herr P. Max Mueller — Frau Geo. Bohrer — Frau C. H. Reiß — Frau R. Niendorf — Frau G. B. Reiner — Fräulein Malvine Gerndt — Fräulein M. M. Gerndt — Frau A. Greis — Frau H. Doerr — Frau E. Stoll — Frau F. Stoll — Frau Beltzig — Frau E. Steinmann — Frau M. Dardenne — Frau R Koch — Frau M. Klein — Frau Wunsch — Frau Holzworth — Frau Hieronimus — Frau Klenk — Frau W. Ketterlinus — Frau J. Holtzhauser — Frau Boß — Frau Kunkel — Herr Schlatze — Fräulein E. Endlich — Herr W. Sulzberger — Frau C. Sulzberger — Frau Finsel — Frau Utz — Frau Breitling — Herr Carl Cluß — Fräulein R. Ohl — Frau H. Smith — Frau H. Kast — Herr F. W. Baumgarten — Fräulein M. Baumgarten — Herr Pastor D. Dietz — Herr Pastor E. T. Butz — Frau S. Barger — Frau L. Fire — Fräulein Martha Hennigs — Frau F. Thum — Schw. Margarethe Nehring — Frau Elisabeth Schneider — Herr Pastor Geo. von Basse, 15 Ex. — Frau Henry Kiefer — Fräulein Lina Roß — Frau Pfarrer Schwarz — Frau Trute — Frau Pfarrer Bellon — Frau Friederich Vogt — Fräulein H. M. Schwab — Frau W. Rechenberg — Frau Chas. Lagare — Rev. H. Schoppe — Rev. C. B. Rabbow — Rev. J. C. R. Luehr — Fräulein E. Kauffeld — Frau K. Hartenbach — Schw. B. Krautwurst — Frau G. Strunk — Schw. Mathilde Opes.

1913—Herr Pastor L. Schmidt — Frau E. S. Pleibel — Schw. Ida Epp — Frau R. Moldenke — Herr Pastor J. W. Richards — Frau Christiana Weinmann.

1914—Fräulein J. W. Hutzel — Frau E. Beneld — Fräulein Marie Ebert — Herr Pastor H. W. Roth.

1915—Frau Geo. Barclay —Herr P. C. G. Fischer.

1916—Herr Pastor W. Ludwig.

1919—Frau Elise Moldenke.